

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wekamen die dreigepte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nr. 131.

Dienstag, den 7. November 1911.

15. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Diejenigen Steuerpflichtigen, die bisher mit einem Einkommen von unter 3000 Mk. veranlagt waren und bei der Veranlagung zur Einkommensteuer für das nächste Jahr Berücksichtigung der zu zahlenden Schuldenzinsen, Lebensversicherungs- und Krankenkassenbeiträge wünschen, werden hiermit aufgefordert, die Anmeldungen bis zum 15. November cr. beim hiesigen Bürgermeisterrat, unter Vorlage der letzten Zinsen- und Beitragsquittungen, zu bewirken.

Flörsheim, den 4. November 1911.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Vielsach lassen die Eltern ihre kleine Kinder ohne Aufsicht frei umherlaufen. Es gibt mir dies Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die Eltern und Pfleger für jeden seitens der Kinder angerichteten Schaden haftbar sind; auch haben die Eltern gerichtliche Strafen zu erwarten, wenn den Kindern infolge mangelnder Beaufsichtigung ein Unglück zustoßt.

Es ist weiter hier die Unfalte eingerissen, daß schulpflichtige Kinder nach eingetretener Dunkelheit Abends auf der Straße umherlaufen und allerlei Unfug verüben. Die Eltern und Pfleger werden, auch mit Rücksicht auf die sittlichen Gefahren, ersucht, die Kinder Abends zu Hause zu halten und nötige Gänge und Besorgungen nur bei Tag durch die Kinder ausführen zu lassen.

Flörsheim, den 25. Oktober 1911.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Dienstag, den 7. Novem. d. Js., nachmittags 8 Uhr, im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenheit sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Gemeinderrechnung 1910.

2. Bericht der Kommission betr. Ankauf von Geländen, vonseiten der Firma Döckerhoff u. Söhne, Viebrich, Flörsheim, den 4. November 1911.

Der Bürgermeister: L a u d.

Lokales.

Flörsheim, den 7. November 1911.

Unglücksfall. Gestern Nachmittag erlitt ein Besucher des Hochheimer Marktes auf der Heimfahrt im Eisenbahnabteil 4. Klasse vor der Einfahrt bei der hiesigen Station einen Schlaganfall und verschied alsbald. Die Leiche wurde ins Gemeinderathaus geschafft. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß der plötzlich Verstorbene der Pferdewärter Michael Endres aus Würzburg war. Die Angehörigen des Verstorbenen sind bereits in Kenntnis gesetzt.

Prähistorischer Fund. Bei den Fundamentierungsarbeiten zu dem Neubau der Diamant-Steingutwerke auf Flörsheimer Gebiet, Rüsselsheim gegenüber sind dieser Tage an dem Lößboden verschiedene Stellen aufgedeckt worden, die durch ihre eigentümliche Färbung auffallen mußten. Anscheinend hat man es auch hier mit steinzeitlichen Wohngruben zu tun, wie man solche schon früher, in der Nähe von Flörsheim und im Jahre 1910 bei Rüsselsheim gefunden hat.

Der Arbeiterbildungsausschuß Höchst-Homburg. Ufingen veranstaltet Donnerstag, den 9. November, abends 8 1/2 Uhr im „Karthäuserhof“ einen Volksunterhaltungsabend, resp. einen bunten Abend in Wort und Lied, zu welchem Frau Schauspielerin Balkotta aus Berlin, am Klavier Herr Konzertmeister Erwin Feustel aus Berlin gewonnen wurde. Das Programm, das hier in den Wirtschaften aushängt, ist für Flörsheim

vollständig neu und hier noch nicht geboten worden. Es enthält klassische und moderne Dichtungen und Viedervorträge. Ebenso hat der Arbeiterbildungsverein „Frisch auf“ seine Mitwirkung zugesagt. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 30 Pfg. pro Person. Karten sind bei den Mitgliedern des Arbeiterbildungsvereins, den Gewerkschaftsführern, sowie bei Herrn Andreas Schwarz und Herrn Adam Kils zu haben. Kinder haben keinen Zutritt und ist das Rauchen strengstens untersagt. Die Einwohnerschaft sowie die Arbeiter nebst Angehörigen sind hierzu freundlichst eingeladen und erwartet der Arbeiterbildungsausschuß eine zahlreiche Beteiligung, da es nur unter großen Opfern möglich war, die Künstlerin nach Flörsheim zu bekommen.

k Schüler-Konzert. Wie schon früher mitgeteilt, findet am Sonntag, den 12. November im „Kaisersaal“ ein großes Zither-Schüler-Konzert statt. Es ist für diese Aufführung ein Programm von 23 Nummern vorgesehen. Der Eröffnungsmarsch wird von 38 Schülern gespielt. Der Besuch ist bei einem so niedrigen Eintrittspreis von 40 Pfg. nur zu empfehlen. Der Anfang des Konzerts wird in nächster Nummer bekannt gegeben.

*** Die Hebung der Fischerei im Rhein und Main.** Dieses Thema behandelte auf der 27. Hauptversammlung des Westdeutschen Fischerei-Verbandes zu Wiesbaden, die am 28. Oktober stattfand, Geheimrat Elge-Wiesbaden. Der Bestand und der Fang an Fischen im ganzen Rhein, so führte der Referent aus, ist nicht so schlecht, wie man gemeinhin annimmt. So sind auf der zur Rheinprovinz gehörigen Rheinstraße und den Nebenflüssen Mosel und Sieg in den Jahren vor 1900 durchschnittlich jährlich 4078 Stück an Lachsen, dagegen in 1901—1909 durchschnittlich jährlich 6327 Stück gefangen worden. Aber in der zum Regierungsbezirk Wiesbaden gehörigen Rheinstraße, das ist auf der rechten Rheinseite von Viebrich bis Lahnstein und in den Nebenflüssen des Rheins, vor allem im unteren Main, da sieht es mit Fischerei gar öd und traurig aus. Vor allem ist der Lachsfang gleich null zu nennen. In den fiskalischen Lachsfängen bei St. Goarshausen wurden gefangen in den Jahren 1890—1899 923 Lachse mit 8299 Kilogramm Gewicht, gleich 23 781 Mt., in den Jahren 1900—1910 nur 108 Lachse mit 1156 Kilogramm Gewicht, gleich 4073 Mt. In den Jahren 1903—1905 und 1909 ist überhaupt kein Lachs gefangen worden. Ähnlich verhält es sich mit den anderen Edelfischen. Vor allem ist der Fischfang in dem einst so fischreichen Main gänzlich zurückgegangen. Die Folge ist, daß die früher so zahlreichen Fischer in Höchst, Flörsheim, Schierstein, Oestrich, Winkel sich nicht mehr ernähren können. Die Ursachen dieses starken Rückgangs der Fische sind: das ungeheure Anwachsen der Schifffahrt auf Rhein und Main, die Strombauten, die Holländer Fischer, die am Unterrhein mit Dampf arbeiten, die Hauptursache aber, die Verunreinigung des Wassers durch die Abwässer der chemischen Fabriken. In diesem Sommer sind im Main unterhalb Höchst ganze Scharen von toten und halbtoten Fischen abgetrieben, beim Kaunheimer Wehr und beim Bräudenkopf haben die Fische zentnerweise am Ufer gelegen, vergiftet durch die Abwässer der Fabriken. Die Schonvorschriften haben, um die Fischerei zu heben, einen durchschlagenden Erfolg nicht gehabt, ebenso die Schonreviere, wie z. B. in dem Schiersteiner Hafen, im Main und in der Lahn. Auch das Aussetzen von Fischen hat Abhilfe nicht zu bringen vermocht. Ob das Einsetzen der Hechtbrut und der Bachjaiblinge Erfolg gehabt hat, bleibt abzuwarten. Mit der Einbürgerung des Störs und des sogenannten Zwergwelses sollen Versuche gemacht werden. Die Untersuchungen, die wegen der verunreinigten Gewässer bis jetzt angestellt worden sind, sind meist resultatlos verlaufen. Im August d. Js. wurde von dem Referenten eine Eingabe an den Regierungspräsidenten v. Meißner gerichtet, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, daß die schädlichen Abwässer nicht ungeklärt in die Flüsse eingeleitet werden dürfen. In dem erfolgten Bescheid wurde mitgeteilt, daß zwecks Untersuchung des Mains und der in ihn fließenden Abwässer das Mainwasseruntersuchungsamt in Wiesbaden eingesetzt worden sei, das zurzeit mit einer Anzahl von Fabriken wegen Verbesserung ihrer Abwässerhältnisse verhandelt. Ferner, daß die Abwässerungsverhältnisse von Offenbach zurzeit einer Begutachtung durch das Kaiserliche Gesundheitsamt zwecks Abstellung der vorhandenen Mängel unterliegen. Chemische Fa-

briken in Viebrich a. Rh. und Oestrich bringen viel Unrat in die Fischwässer. Zur Hebung der Fischerei ist erforderlich: Absolute Schonzeit, Fortsetzen des Aussetzens der Fische, und zwar im Rhein: Zander, Karppe, Schleie, Aal, Hecht, keine Regenbogenforelle; im Main: Aal, Karppe, Schleie; in die Lahn: Zander, Karppe, Schleie, Aal, Hecht. Die Untersuchungen des durch die Fabrikabwässer verunreinigten Wassers sind fortzusetzen. Die Fabriken sind zur besseren Reinigung ihrer Abwässer streng anzuhalten. Neue Fangmethoden sind einzuführen, z. B. die sogenannten Unterkülen. Die Holländer Fischer sind seitens der Behörde genau zu kontrollieren, ob sie die vertragmäßigen Bestimmungen wegen Fischfangs einhalten, Ueberschlagung der Verwaltung der fiskalischen Fischerei der königlichen Strombauverwaltung, öffentliche Verpachtung der bisher im Rheingau nur durch Ausgabe von Erlaubnisscheinen genützten fiskalischen Fischerei. „Wenn vor allem energisch Front gegen die Verunreinigung der Flüsse gemacht wird“, so schloß Redner, „so ist zuversichtlich zu erhoffen, daß die Fischerei am Rhein, Main und der Lahn im Wiesbadener Bezirk sich wieder zu ihrer alten Blüte emporzuschwingen wird“.

*** Rüsselsheim.** Die jenseits des Maines, Rüsselsheim gegenüber, im Bau begriffene Diamant-Steingutfabrik beabsichtigt, unterhalb Rüsselsheim den Main durch einen eisernen Steg zu überbrücken.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Jahramt für Phil. Hartmann u. Angehörige, 8 1/2 Uhr Abendandacht.
Donnerstag 6 Uhr hl. Messe, 7 1/2 Uhr gest. Engelmesse für Marg. Hartmann, 8 1/2 Uhr Allerheiligenandacht.
Freitag 6 1/2 Uhr Amt nach Meinung, 7 Uhr Amt für Anton u. Anna Maria Mohr.
Samstag 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Jahramt für Franziska Witter geb. Kuppert (Sonntag: Mütterverein).

Bereins-Nachrichten:

Gesangverein Sängerbund. Heute Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im Hirsch. Samstag Abend 8 1/2 Uhr Generalversammlung im Gasthaus zum kühlen Grund.

Turnverein von 1861. Die Turnstunden finden wieder regelmäßig Dienstags und Freitags im Kaisersaal statt. Die aktiven Turner und Jüglinge werden gebeten pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Gesangverein Viederkranz. Donnerstag Abend pünktlich 9 Uhr Singstunde im Kaisersaal. Vollständiges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Stenographenverein Gabelsberger. Am nächsten Donnerstag, den 9. ds. Mts. abends 9 1/2 Uhr beginnen die Unterrichtsstunden in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstraße. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Gesangverein Viederkranz. Jeden Montag Abend 9 Uhr Singstunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Gesangverein „Volksliederbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Karthäuser-Hof“.

Humor. Musikgesellschaft „Lira“. Jeden Mittwoch Abend 9 Uhr Musikstunde bei Adam Becker.

Reiseverein. Samstag Abend Singstunde im „Hirsch“.

Turngesellschaft. Dienstags und Freitags Abends Turnstunde der Turner und Jüglinge im „Karthäuser-Hof“.

Stadttheater Mainz.

Direktor: Max Behrend.

Dienstag 7. Nov. abends 7 Uhr: „Das kleine Schokoladenmädchen“. Gewöhnliche Preise.

Mittwoch 8. Nov. abends 7 Uhr: „Symphonie“.

Donnerstag 9. Nov. abends 7 Uhr: „Fidelio“. Gewöhnliche Preise.

Modellier- Bogen

in sehr großer Auswahl

empfiehlt

H. Dreisbach,
Papierwarenhandlung.

Zur Marokkofrage.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht in einer Sonderausgabe das neue Marokko-Abkommen im Auszug. Darin heißt es:

Die besprochenen Ereignisse in Marokko haben erkennen lassen, daß die Ordnung in Marokko nicht ohne Eingreifen einer europäischen Macht aufrecht erhalten werden kann. Nach der Algecirras-Acte hatte aber keine einzelne Macht allein das Recht, die Wiederherstellung der Ordnung in Marokko durchzuführen. Als Frankreich sich trotzdem dazu anschickte, sandte die deutsche Regierung nach Vorstellungen zum Schutz ihrer Interessen einen Kreuzer nach Agadir. Das hat dann dazu geführt, daß die deutsche und französische Regierung sich entschlossen haben, die Angelegenheit unter sich neu zu regeln. Als Grundlage der Verhandlungen diente das deutsch-französische Abkommen vom Februar 1909. Es ist nun ein Vertrag zustande gekommen, der am Montag früh gemeinschaftlich der Öffentlichkeit übergeben werden wird. Die französische Regierung hat sich auf das Bündnis verpflichtet, die wirtschaftliche Gleichberechtigung der verschiedenen Nationen in Marokko aufrecht zu erhalten und dafür zu sorgen, daß das Prinzip der offenen Tür gewahrt bleibt. Andererseits hat die kaiserliche Regierung ihr bereits im Vertrage von 1909 ausgesprochenes politisches Desinteressement von neuem erklärt und der französischen Regierung volle Bewegungsfreiheit für Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung in Marokko zugesichert, auch für militärische Befehungen und Polizei-Aktionen zu Wasser und zu Lande. Ferner erklärt sich Deutschland mit der diplomatischen Vertretung des Scherifenreiches durch Frankreich einverstanden. Die französische Regierung verpflichtet sich, keinerlei Ungleichheiten zwischen den in Marokko Handel treibenden Nationen zuzulassen, weder in Bezug auf Zölle und Steuern, noch in Bezug auf die Transportmittel. Um den interessierten Mächten einen Einblick in das Zollwesen zu schaffen, werden Kontroll-Instanzen errichtet. Die französische Regierung wird ferner darüber wachen, daß von dem aus Marokko zu exportierenden Eisen kein Ausfuhrzoll erhoben wird, und daß in Bezug auf Bergwerksabgaben zwischen den Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten irgend ein Unterschied nicht gemacht wird. In Bezug auf die öffentlichen Arbeiten bleiben die Bestimmungen der Algecirras-Acte über die öffentlichen Ausschreibungen bestehen. Die französische Regierung sorgt dafür, daß die Konkurrenzfähigkeit der Staatsangehörigen aller Mächte in Wahrheit die gleiche ist, und daß in Bezug auf die Transportmittel die Staatsangehörigen aller Mächte eine unbedingt gleichmäßige Behandlung erfahren. Auch hier sind Kontroll-Instanzen gedacht. Um die Erschließung Marokkos zu erleichtern und den freien Wettbewerbs zu ermöglichen, hat sich die französische Regierung verpflichtet, die marokkanische Regierung zu veranlassen, allen Eigentümern von Bergwerken, sowie von industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen ohne Unterschied der Nationalität den Bau von Anschluß-Eisenbahnen aus eigenen Mitteln zu gestatten. Differenzen sollen von einem vom französischen Konsul und dem Konsul der Beschwerde führenden Macht ernannten Schiedsrichter geregelt werden. Die französische Regierung sorgt dafür, daß auch in Zukunft die Fischereirechte ungehindert ausgeübt werden. Nach Maßgabe des Abkommens sollen dem fremden Handel neue Häfen geöffnet werden. Auf der Unterlage der Madrider Konvention soll eine Revision der Liste der Schutzbefohlenen stattfinden. Alle älteren entgegenstehenden Bestimmungen werden aufgehoben. Die beiden Regierungen sagen sich ihre gegenseitige Unterstützung zu, um die übrigen Signatarmächte der Algecirras-Acte zum Beitritt zu dem gegenwärtigen Abkommen zu bestimmen.

Das Kongo-Abkommen.

Nach dem Kongo-Abkommen erhält Deutschland bedeutende und wertvolle Ländereien längs der Grenze seiner Kameruner Kolonie, außerdem zwei Landungen, die ihm den Zutritt zum Ubanghi- und Kongofluß ermöglichen. Dagegen tritt Deutschland das kleine Dreieck zwischen Logone und Chari ab bis zu deren Zusammenfluß beim Tschadsee. Zogo wird in dem Abkommen überhaupt nicht erwähnt. Im übrigen enthält der Vertrag auf Gegenseitigkeit beruhende Bestimmungen über Handelsfreiheit, gegenseitige Durchzugsrechte und Befugnisse über Weiterführung von Eisenbahnen

und am Schluß den Vorbehalt gegenseitiger Verständigung für den Fall, daß im internationalen Kongobeden Veränderungen eintreten sollten.

Frankreich und England.

Die Pariser Regierungspresse begrüßt die Unterzeichnung des Marokko-Abkommens. Dagegen erhebt sich die royalistische Presse in sehr heftigen Anfeindungen.

In Pariser politischen Kreisen hofft man, daß nach dem Abschluß des deutsch-französischen Marokko-Abkommens Deutschland das Kriegsschiff vor Agadir unverzüglich zurückziehen werde.

Der Londoner französische Geschäftsträger machte dem englischen Auswärtigen Amte Mitteilung über das zwischen Aberdeen-Bücher und Cambon abgeschlossene deutsch-französische Marokko-Abkommen. Deutschland hat von dem Abschluß an England anscheinend noch keine Mitteilung gemacht. Die doppelte Zustimmung ist aber nicht eine Frage der Form. Die englische Regierung hat nämlich als Signatarmacht der Algecirras-Acte, sowie in ihrer Eigenschaft als Unterzeichnerin des französisch-englischen Abkommens vom Jahre 1904 ihre formelle Zustimmung zu diesem Abkommen gegeben und wird eventuell ihre Bemerkungen dazu machen, um ihre Interessen zu wahren. Beispielsweise könnte die Abschaffung der Kapitulationen und der Schutz der Eingeborenen Gegenstand einer sehr eingehenden Prüfung seitens Englands werden, obwohl England jedoch von dem Wunsche besetzt sein wird, die französischen Interessen zu unterstützen. In englischen Kreisen kennt man bereits das Abkommen hinreichend, um die Unterzeichnung des Vertrages als einen Erfolg Frankreichs und der Tripel-Entente zu begrüßen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die langwierigen deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen haben deutscherseits bereits einen Rücktritt eines Ministers zur Folge gehabt. Staatssekretär von Lindequist, einer der erfahrensten deutschen Staatsmänner auf kolonialpolitischem Gebiete hat seinen Abschied eingereicht, da zwischen ihm und dem Reichskanzler tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über den Wert des Kongovertrages zu Tage getreten sind. Herr von Lindequist, der das eben zustande gekommene deutsch-französische Abkommen lediglich vom kolonialen Gesichtspunkte betrachtete, hat dem Reichskanzler gegenüber den Erwerb des Kongogebietes als einen für Deutschland geringwertigen Gebietszuwachs bezeichnet, und die deutsche Gebietsabtretung, so unbedeutend sie auch sein mag, als für Deutschland unannehmbar bezeichnet. Der Kaiser, welcher im Sommer ein Abschiedsgesuch des Herrn von Lindequist ablehnte, hat das jetzige Abschiedsgesuch genehmigt. von Lindequist steht im 50. Lebensjahre. 1892 als Regierungsdirektor in die damalige Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes eingetreten, war er als Regierungsrat 1900—1905 Generalkonsul in Kapstadt, dann 1905 bis 1907 Gouverneur von Deutsch-Südwest-Afrika und wurde 1907 Unterstaatssekretär im Kolonialamt. Nach Dernburgs Rücktritt wurde er dessen Nachfolger.



von Lindequist.

gierungsdirektor in die damalige Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes eingetreten, war er als Regierungsrat 1900—1905 Generalkonsul in Kapstadt, dann 1905 bis 1907 Gouverneur von Deutsch-Südwest-Afrika und wurde 1907 Unterstaatssekretär im Kolonialamt. Nach Dernburgs Rücktritt wurde er dessen Nachfolger.

Der Kaiser hat sich damit einverstanden erklärt, daß der Gouverneur von Samoa, Dr. Soli, mit der einseitigen Leitung des Kolonialamtes betraut wird. (Eine endgültige Entscheidung über den Nachfolger des Herrn von Lindequist ist danach noch nicht getroffen, und es ist offen gehalten, ob Dr. Soli die Leitung des Kolonialamtes dauernd behalten wird. Dr. Wilhelm Soli ist seit dem 15. März 1905 Gouverneur von Samoa, nachdem er dort vorher Präsident des Munizipalrates von Apia gewesen war. Auf seine Eignung zur Leitung des Kolonialamtes läßt seine Tätigkeit in Samoa keine sicheren Schlüsse zu, um so weniger, als er von einem Teil der Ansiedler sehr angefeindet worden ist. Seit einiger Zeit ist er in Deutschland auf Heimaturlaub. D. Ned.)

* Nach einer Meldung aus Berlin soll versucht werden, diejenigen Personen, welchen die dem Reichskolonialamt vorgeworfenen Indiskretionen zur Last fallen, durch eine förmliche Disziplinär-Untersuchung zu ermitteln.

* Zum heftigen Landtage fanden am Freitag in 33 Wahlbezirken Neuwahlen statt. Gewählt sind: 6 Angehörige des Zentrums, 4 Bauernbund, 4 Sozialdemokraten, 3 Nationalliberale und 2 Fortschrittliche Volkspartei. Außerdem sind wahrscheinlich noch gewählt 2 Bauernbund und 1 Sozialdemokrat. Voraussichtlich sind 11 Stichwahlen erforderlich. Die Stichwahlen finden am 17. November statt.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, Bedjecz, hat demissioniert, da es ihm nicht gelungen ist, die Obstruktion gegen die Trezor-Vorlage zu brechen.

England.

* Die englische Regierung ist mit allen englischen Schiffswerften in Verbindung getreten zwecks Angriffnahme des Baues einer größeren Anzahl von Kriegsschiffen. Im Laufe dieser Woche sind bereits die Pläne zum Bau von zwei Dreadnoughts und 7 Torpedobootzerstörern fertig gestellt worden. Die Pläne werden der Admiralität zur Begutachtung unverzüglich unterbreitet werden. An amtlicher Stelle erklärt man, diese Maßregel sei notwendig geworden infolge der zahlreichen Aufträge, die von Rußland, der Türkei und Spanien englischen Reedereien in letzter Zeit zugegangen seien. Im übrigen läßt sich die Regierung gezwungen, bereits jetzt alle Vorkehrungen zu treffen, um die Durchführung ihres Flotten-Programmes zu sichern.

Zum Krieg um Tripolis.

Die Rache an den Arabern.

Unter diesem Titel gibt ein Augenzeuge des Vorgehens der Italiener gegen ihre Gefangenen in der „Daily Mail“ eine Schilderung seiner Beobachtungen in Tripolis. Der Berichterstatter ist der Spezialphotograph des „Daily Mirror“, dessen in London veröffentlichte Kriegsfotographien berechtigtes Aufsehen gemacht haben. Frank Magee hat zwei Tage nach der großen Schlacht Tripolis verlassen und kann schlimme Einzelheiten von der „leidenschaftlichen Wut der Italiener gegen die Araber“ aus eigener Anschauung erzählen. Die Kämpfe neigten ihrem Ende zu, und von den Tripolis umgebenden Däsen und Plantagen wurden nur die im Kampfe gefangenen Araber eingebracht.

Wald kam durch den Kirchhof und dann über das freie Feld einer der vielen Gefangenenzüge, in weiße Gewänder gehüllte Araber, von Italienern mit aufgezogenem Bajonett eskortiert. Die Gefahr in jener Gegend war vorüber. Unter den Gefangenen sah man Männer aller Lebensalter, halbwildige Knaben und wandernde Greise, die kaum noch gehen konnten. Es fällt schwer, zu glauben, daß so alle und schwache Männer wirklich an diesem Kampfe teilgenommen haben. Einige von ihnen waren in Bettelklumpen gehüllt. Während des Kampfes hatten sich die Italiener tapfer gehalten, nun aber, da sie die Gefangenen sahen, übermannte sie die Wut. Sie behaupteten von jung und alt, daß alle an dem verräterischen Angriff teilgenommen hätten, alle sollten türkische Waffen in ihren Häusern verborgen gehalten haben, alle waren „Verräter“ und „Rebellen“. Ich sah eine Gruppe von gegen 40 gefangenen Arabern über das Graberfeld wandern, einige verwundet, die anderen halb tot geschlagen, wä-

Irrfahrten des Lebens.

Roman von E. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Therese hatte, um den Namen ihres Mannes nicht zu kompromittieren, ihren Mädchennamen genannt und wurde dort stets Frau Werner gerufen, und diese Tatsache trug dazu bei, ihr die Ausführung ihres Planes möglich zu machen.

„Aus Liebe zu ihr, zu dem Knaben, weil er ihre bleichen Wangen nicht mehr sehen konnte, und um seinen beiden Lieblichen ein bequemes, sorgenfreies Leben, wie es die glücklichen Reichen führen können, zu verschaffen, hatte er die abschüssige, gefährliche Bahn betreten.“ So lauteten die Verteidigungsworte Rautners, und Therese schauderte vor der Teilnahme des Verbrechens, das er gewissermaßen mit seinen Worten auf sie und den Knaben wälzen wollte, zurück. Sie wußte sich frei von Schuld, und sie wollte auch ferner frei davon bleiben, ihm die scheinbare Ursache neuer Vergehen für immer entziehen. Sie fühlte sich nicht stark genug, um die schauerlichen Konsequenzen seiner Handlung zu tragen; sie fühlte nicht die moralische Kraft, ihm auch jetzt noch etwas zu sein, durch ihre Liebe und Treue ihm die furchtbare Zeit, die die eigene Schuld ihm auferlegt, zu versüßen; sie wollte nicht dem Knaben, der in kindlicher Unschuld nichts von der Misere der Welt ahnte, sein Leben durch das Bewußtsein vergiften, daß er durch das Verbrechen des Vaters verurteilt in der Achtung der Welt sei, die ihn von vornherein mit mißtrauischen Augen betrachten würde, weil ja der Vater im Zuchthaus saß.

Rot und Kummer standen als die einzigen Be-

gleiter ihres jetzigen Lebens neben ihr; und was Not und Kummer im Stande seien, aus einem Menschen zu machen, lehrte sie das Loos ihres Mannes.

Ferdinand war noch zu jung, als daß man seine Eigenschaften, Neigungen und Fehler beurteilen konnte; aber wie er äußerlich seinem Vater weit mehr glich als der Mutter, so konnte er ja wohl auch innerlich ihm mehr gleichen, und Therese fühlte sich zu schwach, um einen Knaben, auf dem ein herbes Geschick schon so schwer lastete, zu lenken und zu führen, um ihn trotz Elend und Armut vor den gefährlichen Klippen zu bewahren, an denen das Lebensschiff so leicht in den Abgrund stürzt.

Sie besand sich, als sie sich am frühen Morgen von ihrem ärmlichen Lager erhob, in einem so aufgeregten Zustande, daß sie ihre vom Schmerz erzeugten Reflexionen als die einzig richtigen betrachtete und auch demgemäß handelte.

Noch ehe der Knabe erwacht war, hatte sie ihre wenigen Habfeligkeiten zusammengepackt; ein kleines Bündel mit Ferdinands Kleidern lag neben ihren geringen Besitztümern, einige Briefe, die alle die schöne Handschrift ihres Vaters trugen, verbarg sie an ihrem Busen; den Trauring, das einzig Wertvolle, was sie noch besaß, streifte sie mit einem seltsam finsternen Blick von ihrem Finger, um ihn zu den Briefen zu legen. Ein leichtes Frösteln schüttelte dabei ihre Glieder, ihre Wangen waren wachsblass, ihre feberheißen Augen irrten rastlos umher, und die Lippen preßten sich zusammen, als müßten sie den Schmerz, der sich gewaltig Bahn brechen wollte, zurückhalten. Die wundten Hände zuckten und zitterten bei den Vorbereitungen, die sie traf, und erst als Ferdinand erwachte und mit einem abnungslos heiteren Morgengruß aus seinem

Bette sprang, brach der künstlich zurückgedrängte Schmerz von neuem gewaltsam los.

„Mache dich bereit zum Fortgehen, Ferdinand,“ flüsterte sie, „wir wollen in die Kirche gehen, und dann führe ich dich zu guten Bekannten, bei denen du für wenige Tage ohne mich bleiben mußt.“

Sie hatte nur mühsam die Worte herausgestoßen, und als der Knabe seine großen Augen fragend auf sie heftete, schlug sie die Lippen zu Boden.

„Wohin gehst du, Mutter?“ begann das Kind, indem es sich schnell auzog.

„Du wirst es später erfahren, doch — höre Ferdinand, es gilt mein Glück, das Heil Deines Vaters. Du bist auch groß genug, um das zu verstehen; dort, wohin ich dich jetzt führe, kennt man den Namen Deines Vaters nicht — und soll ihn auch nicht kennen lernen, von heute an bis zu dem Tage, wo ich dich mit Gottes Hilfe wiedersehe, nennst du dich mit meinem Namen. Weißt du, wie ich heiße?“

Sie zog ihn fest an sich heran, er fühlte den Herzschlag seiner Mutter, und verständnisvoll legte er seinen hübschen Kopf an ihre Brust, indem er lachend entgegnete: „Ich soll nicht wissen, wie du heißt? — Werner! So nennest du auch die guten Leute, für welche du nährst und die mich immer lieblosen, wenn du mich mitbringst. Ist der Name richtig?“

„Es ist ein guter Name, Kind, den gute Leute tragen, halt ihn in Ehren,“ fiel sie hastig ein. „Wißt du folgsam sein und nicht vergessen, was ich dir gesagt?“

Er nickte bejahend und als könne sie der einmal gefasste Entschluß wieder reuen, als dürfe sie, um standhaft zu bleiben, nicht länger die zärtliche Nähe ihres Sohnes dulden, entzog sie sich den sie sanft umschlin-

tend die Soldaten sie mit Schlägen und Stichen vorwärts trieben. Ich sah einen italienischen Offizier einen Mann schlagen, der mit gefesselten Händen herbeigeschleppt wurde; mit der Scheide seines Säbels schlug der Offizier auf den Unterleib des Gefangenen ein. Ich sah einen Soldaten einem anderen Gefangenen mit geballter Faust wütend ins Gesicht schlagen. Ich sah einen Offizier sein Pferd auf die Gefangenen zutreiben, er hielt in der erhobenen Hand die schwere Reitpeitsche und schlug auf einen alten Gefangenen los, der sich auf seinen schwachen alten Gliedern nicht schnell genug vorwärts bewegen konnte. Ich sah einen Soldaten, wie er einem Verwundeten, der mühsam mit Hilfe eines Stodes vorwärts humpelte, diese letzte Stütze entriß und sie lachend in den Sand warf. Und ringsumher standen andere Soldaten und lachten fröhlich über das Schauspiel.

Am Nachmittag gegen drei Uhr brachte man, an den Handgelenken aneinandergefesselt, drei Gefangene in den Hofraum eines Hauses. Ein Soldat hielt das Ende des Stricks, an den die drei Unglücklichen gebunden waren, in der Hand und zog sie hinter sich her. Er schaltete dabei mit der Zunge und mit dem Gannem, als ob es Tiere wären. Die anderen Soldaten aber schauten zu und lachten über diese Behandlung und Beschimpfung. Zwei der Männer waren sehr alt und sahen schwach und ärmlich aus. Der dritte aber war ein hochgewachsener, schöner junger Araber in weitem Gewande. Sie wurden in den Hof getrieben, wo die beiden Alten zu Boden sanken, erschöpft, aber auch resigniert. Der junge Araber dagegen beteuerte leidenschaftlich seine Unschuld, und erst, als alle seine Worte mit Spott und höhnischem Gelächter begrüßt wurden, wandte er sich von seinen Wächtern ab; hob die zusammengebundenen Hände gegen den Himmel und begann zu beten. Nach einer Stunde kam das Ende dieses Dramas. Man schleppte die drei Männer wieder aus dem Hofe, einer der Soldaten löste ihnen die Fesseln, ein Offizier deutete in die Wüste hinaus und sagte zu ihnen: „Burra“, was bedeuten sollte: „Rach, daß ihr fortkommt.“ Es war eine schauerliche Komödie. Die Gefangenen wunderten sich über diese unerhoffte Freiheit und glaubten, ihr Schicksal solle sein, in die öde, wasserlose Wüste hinaus zu wandern. Der junge Araber erhob wieder Einspruch, beteuerte, daß er nichts getan habe und eine solche Strafe nicht verdiene, aber man bedeutete ihm lachend, seines Weges zu ziehen. Langsam wandten die drei in den glühenden Sand hinaus. Sie waren keine zehn Meter weit gekommen, als das metallene Knaken von zwölf Gewehrshelms den Unglücklichen verriet, was der eigentliche Sinn dieser Komödie bedeutete. Der junge Araber bremste sich um und schrie auf. Da trachten auch schon die Gewehre, und die drei stürzten übereinander in den Sand. Auf den Haufen von Menschenglüdern wurde dann noch eine zweite Salve abgegeben. Einer bewegte sich immer noch: da zog ein Soldat sein Bajonett aus der Scheide und bohrte es in das Herz des Sterbenden. Mir ist es nicht erlaubt worden, diese Exekution zu photographieren, aber ich konnte später die daliegenden Leichen aufnehmen. Man hatte nicht einmal zum Schein eine Verhandlung oder eine kriegsgerichtliche Verurteilung für nötig befunden. Als ich eine Weile später bemerkte, daß einer der Unglücklichen noch atmete, verkündigte ich einen Offizier davon. Der rief einen Soldaten, der dann eine Angel in den Kopf des Sterbenden jagte.“

Die englische Presse veröffentlicht die Verichte eines britischen Offiziers, der den Tripoliskrieg im türkischen Lager mitmacht, über die schrecklichen Grausamkeiten der Italiener in Tripolis. So erzählt er: In einem Hause fand man die Leichen von circa 120 Frauen, Greisen und Kindern auf einem Haufen übereinandergelegt. Die Hände und Füße waren gebunden, Spuren von Aufstrebungen waren ersichtlich, die Glieder auseinandergerissen. Eine Moschee war ebenso mit zahlreichen Leichen angefüllt. Dieselben boten ebenfalls ein gräßliches Aussehen und zeigten sich völlig verstümmelt. Ich konnte die Anzahl nicht zählen, doch schienen es mir 300-400 Leichen zu sein. Mein Kollege ist gegenwärtig mit photographischen Aufnahmen dieser Greuelthaten beschäftigt.

Der Führer der Türken vor Tripolis.
Die türkischen Siege in der letzten Oktobernacht vor Tripolis sind nicht zuletzt dem organisatorischen Talent des die vereinigten türkisch-arabischen Streitkräfte vor Tripolis kommandierenden Majors Fethi Bey zu

verdanken, dessen Bild wir bringen. Er war Jahre hindurch Militär-Attache bei der türkischen Gesandtschaft in Paris und reiste kurz nach dem Ausbruch des Krieges von der französischen Hauptstadt über Tunis nach Tripolis ab. Hier gelang es ihm, die anfangs dem italienischen Einfall gleichgültig gegenüberstehenden Araber für die türkische oder besser für die mo-



Major Fethi-Bey.
Kommandeur der türkischen Streitkräfte vor Tripolis

hamedantische Sache zu gewinnen und in rascher Folge eine ansehnliche Streitmacht vor den Mauern der von den Italienern besetzten Hauptstadt zu versammeln. In das Kommando teilte er sich in Tripolis mit dem Obersten Urschab Bey, als dessen Stabschef er dem Namen nach fungierte. In Wirklichkeit ist Major Fethi das Haupt des zähen Widerstandes, den die Italiener in Tripolis gefunden. In gleicher Weise wie Fethi Bey in Tripolis, wirkt sein Kamerad und Freund Cuver Bey in der Cyrenaika und auch hier ist es gelungen, dem Vordringen der Italiener einen Damm zu setzen. Jedenfalls dürfte es ausgeschlossen sein, daß es den Italienern, selbst nach Heranziehung beträchtlicher Verstärkungen, in nächster Zeit gelingen wird, in dem sich nun entspinneenden Volkskriege nennenswerte Erfolge zu erringen. Denn mit jedem Schritt, den sie mit einer größeren Armee und deren unumgängliche Bagage in das Hinterland tun, wachsen die außerordentlichen Schwierigkeiten für sie und solange sich an der Spitze ihrer Gegner Leute wie Fethi Bey, und mögen sie auch nur im Majorstrange stehen, sich befinden, dürfte ihnen ein Sieg nicht leicht werden.

Die Ruhe vor dem Sturm.
Die Nachrichten von beiden kriegführenden Seiten stimmen darin überein, daß ein türkischer Angriff auf die Stadt Tripolis und ihre italienische Besatzung bevorsteht. Der Unterschied ist nur, daß diese Ankündigung aus den italienischen Quellen noch recht harmlos klingt, während sie aus Konstantinopel wie Sturmwind herüberbrüllt. Genau so geht es ja mit den Meldungen über das türkische Bombardement am 2. November. Auf der Pforte sagt man das schon als Bombardement der Stadt Tripolis auf, oder man hat gar einen amtlichen Bericht Reschad Beys in diesem Sinne. Die Italiener, die natürlich schneller berichten können, haben nur davon geredet, daß „die italienische Stellung bei Sidi Mesri“ bombardiert wurde, und sie lassen das türkische Feuer durch ihre italienischen Geschütze zum Schweigen bringen, während Reschad Bey nur aus Rücksicht auf die Stadt abgebrochen haben will. Welche Auffassung den Tatsachen näher kommt, die so harmlos oder die ernsthafte, das werden die nächsten Tage zeigen müssen.

Vom Kriegsschauplatz.
Der Torpedobootszerstörer „Dardo“ ist von Homos nach Tripolis zurückgekehrt. Nach Berichten soll die Lage dort unverändert sein. Funkentelegraphische Nachrichten von General Riccola besagen, daß in Benghasi nichts neues vorgekommen ist.
In Tripolis scheint nun die Regenzeit angefangen zu haben. Schon sind einige Regenschauer mit tropischer Heftigkeit niedergegangen und haben den Italienern einen Vorsehmad davon gegeben, welche Schwierigkeiten Märsche und Transporte im Winter machen werden.
Die Verluste, die die Italiener seit dem 23. Oktober erlitten haben, betragen 1500 Mann, davon 280 Tote. Cholerafrank sind 87 Soldaten, von denen fünf

gestorben sind. Den Truppen-Ausschreitungen in Tripolis fielen 4000 Araber zum Opfer, darunter 400 Frauen und Kinder. Die Epidemie in Tripolis nimmt stark zu. Für ankommende Verstärkungen ist kein Platz mehr, ihre Ankunft muß die Epidemie steigern.

In Rom glaubt man, ein neuer Angriff auf der ganzen Linie stehe unmittelbar bevor. Man rechnet 12 000 Gegner mit Geschützen.

Aus der Türkei.
Die Pforte protestiert bei allen Großmächten gegen die Grausamkeiten an Kindern, Frauen und Greisen, welche die italienischen Soldaten in Tripolis verüben.

Die militärische Depeschensur wird strengstens gehandhabt. Auch die Konstantinopeler Zeitungen beginnen über den Krieg nur wenig zu berichten. Der Kriegsminister richtete an die Blätter eine Zuschrift, in der er unter Androhung strenger Bestrafung die Angaben über die Stärke und Bewegung der türkischen Truppen, sowie über die Verkehrsmittel mit Tripolis, Benghasi usw. verbietet.

Der türkische Kriegsminister gab dem Kommandanten Reschad Bey in Tripolis strengen Befehl, die italienischen Gefangenen, die in die Hand der Türken gefallen seien oder fallen werden, menschlich zu behandeln, gegen sie keinen Nachschuß zu verüben und für ihr Wohlergehen zu sorgen, wie es den heroischen Verteidigern einer civilisierten Völkern geziemt.

Aus aller Welt.

Opfer der Glut. Auf der Elbe bei Luche wurde ein mit Getreide beladener Segler aus Wilster von einem bergaufkommenden Dampfer überrennt und zum Sinken gebracht. Die aus zwei Mann bestehende Besatzung ist ertrunken. Der Name des Dampfers ist unbekannt.

Eine Liebesaffäre. Frau Curie, die Witwe des bekannten Pariser Radiumforschers, die für ihre Verdienste um die Radium-Forschung beinahe zum Mitglied des Instituts de France ernannt worden wäre, ist mit dem Professor der experimentellen Chemie an der Akademie der Wissenschaften, Langevin, durchgegangen. Langevin war früher ein Schüler Curies.

Mord. Banditen überfielen bei New-Sandec den Antiquitätenhändler Barowski, der aus dem Verkauf eines Kunstwertes 30 000 Kronen bei sich hatte, ermordeten und beraubten ihn, zerstückelten die Leiche und legten sie auf das Bahngleise, um einen Selbstmord oder Unglücksfall vorzutäuschen. Ein Bahnwärter fand die Leiche jedoch, ehe ein Zug die Strecke passiert hatte.

Glücklicher Mörder. Aus Laval wird gemeldet, ein Oberbeamter der Finanzdirektion namens Fouquet erschoss seine Frau und sein Kind und flüchtete sodann, nachdem er 120 000 Franken entwendet hatte.

Spion Schulz verurteilt. Aus London wird berichtet: Die Geschworenen verurteilten den deutschen Spion Max Schulz zu 21 Monaten Gefängnis. Bei der Verurteilung des Strafmaßes erklärte der Lord-Overrichter: Bei den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England werde gewiß niemand mehr das Verhalten verabscheuen, als die führenden Männer in Deutschland.

Die ersten Eisopfer. Vier Schulkinder sind in Saint Louis und Manitoba im Eise ertrunken und ertrunken. Es herrscht strenge Kälte in Nordwest-Canada.

Ueberschwemmung in Algerien. Ueber die Ueberschwemmungen in Algerien und Umgegend wird berichtet, daß der Umfang der Katastrophe bedeutend größer ist als man anfangs angenommen hatte. In verschiedenen Straßen Algiers erreichte das Wasser die ersten Stockwerke der Häuser. Hunderte von Verkaufsständen sind unter Wasser, viele Waren vernichtet, zahlreiche Einwohner umgekommen. Bis jetzt sind 15 Leichen geborgen, darunter die des Gendarmen Faure, der ein Opfer seines heldenmütigen geworden ist. Er hatte bereits drei Kinder gerettet. Bei dem Versuch, ein viertes zu retten, geriet er mit seinem Pferd in den Strudel und ertrank.

genden Kinderarmen und schob den Kleinen von sich. „Nimm die Sachen“, befahl sie ihm, „meine Hände schmerzen, ich kann nichts tragen, komm, die Zeit drängt.“

Vorsichtig schloß sie die Tür des kleinen Zimmers zu, dann klopfte sie an die Tür einer Nachbarin, und den Schlüssel ihr hinreichend, sagte sie, ohne einzutreten: „Ich gehe fort, Frau Nachbarin. Ich weiß nicht, wann ich wiederkommen werde; sollte Jemand nach mir fragen, dann geben Sie gekostet den Schlüssel. Gott befohlen!“

Mit raschen Schritten eilte sie die Treppe hinab, Ferdinand folgte ihr in lustigen Sprüngen.

Es war ein festliches Treiben auf der Straße, gepulst, jubelnde Kinder mit neuen Spielsachen ausgerüstet, spielten munter umher; die Schaufenster der Läden zeigten noch den reichen Schmuck, den sie, um Käufer anzulocken, ausgestellt hatten, und auf den meisten Gesichtern, die den Velden begegneten, lag ein froher, festlicher Ausdruck.

Ferdinand machte vergebliche Versuche, seine Mutter auf all die Schönheiten, die sich ihm zeigten, aufmerksam zu machen. Hier erregte ein mit Schmuckgegenständen überhäuftes Fenster seine Verwunderung, dort eine große Trommel, eine neue Uniform, die einem vielleicht achtjährigen Knaben Liebe zu seinem einflussreichen Vater als Landesverteidiger einflößen sollte, kurz tausend Dinge beschäftigten ihn und ließen ihn die Erregung seiner Mutter nicht wahrnehmen. Endlich brach er das ihm peinlich werdende Schweigen mit den ein wenig verbrießlichen Worten: „Mutter, warum gibt es auf der Welt so viel reiche Leute und wieder so viel arme? Ich möchte reich sein, o so reich! damit ich mir all die schönen Sachen kaufen könnte, und Du nicht

mehr nötig hättest zu arbeiten. Möchtest Du nicht auch gern reich sein? Wird der Vater uns Geld mitbringen?“

Sie schrak bei den Worten des Kindes zusammen. O dieser Wunsch nach Geld! Diese unglücklichen Vergleiche der Armut mit dem Reichtum! Mühten sie auch schon die Kindesseele mit Wünschen und Schmerzen erfüllen? Die letzte Frage des Kindes führte sie in die Wirklichkeit zurück. Jetzt, jetzt war der Augenblick gekommen, wo sie den ersten Schritt zur Lösung des Knaben von dem unwürdigen Vater anbahnen konnte; einen Moment schwanke sie noch, doch dann entgegnete sie dumpf: „Dein Vater bringt uns nichts mehr, er ist tot.“

Das blühende Gesicht des Kindes wurde bleich, das Lächeln ersarb auf den vollen Lippen, und die Augen richteten sich erschreckt auf die schnell vorwärts schreitende Frau, die, ohne ein Wort hinzuzusetzen, ihre Hand auf die Schulter des Knaben legend, ein Jittern mit empfand; er erwiderte nichts auf die traurige Botschaft; langsam, leise, flossen schwere Tränen über die Wangen, und erst, als sie die Kirche betreten hatten, als die Orgel ertönte und Frau Therese, von der Wucht ihrer Erinnerungen und Gedanken fast zu Boden gedrückt, kraftlos an einem Pfeiler lehnte, brach er in ein frampfhaftes Weinen aus.

„Weine nicht“, flüsterte sie tonlos, „Gott lebt: bete zu ihm, daß er Dich nicht verlasse; bete, daß Du stets mit reinem Herzen vor ihm hinstreten kannst, ohne Schuld, ohne Sünde; bete für mich, für die Seele Deines Vaters.“

Sie wartete die Predigt nicht ab; nach einem kurzen, heißen Gebet erhob sie sich von ihrem Platz und verließ mit dem zitternden Knaben das Gotteshaus, das mit Andächtigen überfüllt war.

Bald hatten sie das städtische Waisenhaus erreicht; Frau Therese starrte es an, als hätte sie es nie gesehen; ihr Fuß zögerte, die Schwelle zu überschreiten; doch endlich tat sie es, hochaufatmend, mit einem bittenden Blick zum Himmel.

Frau Starke, die Inspektorin, kam ihr und dem Kinde freundlich entgegen; doch als sie den tief traurigen Zug in dem Gesicht der jungen Frau bemerkte, als sie einen Blick in die rotgeweinten Augen, auf die verbundenen Finger geworfen, legte sie lieblosend ihre Hand auf das lodiße Haupt des Knaben und, die Zimmertür dem traurigen Gast öffnend, fragte sie teilnehmend, was denn vorgefallen sei, weshalb sie denn gar so niedergeschlagen wäre.

„Ich komme mit einer großen Bitte zu Ihnen, Frau Inspektor“, erwiderte Frau Therese, während eine liebesthastische Röthe in ihre Wangen stieg, „Ich bin durch einen Unglücksfall verhindert, zu arbeiten und will Sie bitten, sich auf ein paar Tage meines Kindes anzunehmen, das mir auf einer kurzen Reise, die ich machen muß, zur Last würde. Wollen Sie Mitleid mit mir armen Weibe, mit dem unglücklichen Kinde haben?“

Die Dame blickte die Frau forschend an; ein unangenehmer Gedanke schien in ihr aufzublühen, den sie aber schnell wieder verwarf, als sie die leidende, gram-erfüllte Gestalt der ihr seit Monaten bekannten Frau überstog, das liebevolle Gesicht des Knaben, der sich schlüchtern an die Mutter schmiegte, betrachtete.

Fortsetzung folgt.

Persil **Liebhhaber**

eines garten, reinen & leichtes m. rosigem jugendfrischem Aussehen u. blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte Stedenpferd-Villemilch-Seife von Bergmann & Co., Kadebeul Preis à St. 50 Pf., ferner macht der Villemilch-Cream Dada rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. in der Apotheke.

das selbsttätige **Waschmittel** gibt schneeweiße Wäsche ohne Reiben und Bürsten, nur durch einmaliges $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Kein weiterer Zusatz v. Seife oder Waschpulver erforderlich, deshalb billig im Gebrauch.

Garantiert unschädlich. Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENKEL Co. DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

**Druck-
sachen**
für alle Zwecke
fertigt schnell und sauber an
Heinr. Dreisbach.

Flechten **Papier**
abkühlend und trocknend Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge aller Art, offene Füße, Bruchwunden, Beinschwellen, Aderheile, böse Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig, wer bisher vergeblich hoffte, geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe** Marke **Herzog** empfiehlt **Papierhandlung H. Dreisbach.**

Damen-Konfektion.
Empfehle mich im Anfertigen von Damen- u. Kinder-Garderoben.
Hb. Butscheidt, Grabenstraße 8.

Billige Hosen-Woche

Große Gelegenheitsposten nur bester und gut gearbeiteter Hosen kommen zum Verkauf

Für Herren:

Serie I
Mk. 2.—

Serie II
Mk. 3.75

Serie III
Mk. 4.50

Serie IV
Mk. 6.50

Serie V
Mk. 8.—

Für 3 bis 10 Jahre:

Ein großer Gelegenheitsposten **Leibhosen 95 Pf. u. 1.20 Mk.** lang u. kurz, für Knab. von 9 bis 14 Jahren 1.75, 2.00 u. 2.50,, **Kniehosen** lang u. kurz, für Knab. von 9 bis 14 Jahren 1.75, 2.00 u. 2.50,, **Reife** dauerhafte Ware für Schulhosen 60, 75, 90 Pf., 1.25, 1.50,, **Hervorragend billig weil kein Laden.**

Frau Löwenstein Ww.
Mainz, Bahnhofstraße 13, erster Stock, kein Laden.

Zahnschmerzen?

Besuchen Sie voll Vertrauen das

Zahnatelier Gg. Strauch,
Wickererstraße 16.

Zahnziehen vollkommen schmerzlos
in den meisten Fällen.

Moderner Zahnersatz

Reinigen und Füllen der Zähne.

Sprechstunden: jeden Montag und Donnerstag
von 2—4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Ortskrankenkasse Nr. 8 Hochheim am Main.

Sonntag, den 12. November 1911, nachm. 4 Uhr
findet im Lokale des Herrn Peter Joseph Hartmann
„Karthäuser-Hof“ Flörsheim eine

General-Versammlung

statt, zu der die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie die Mitglieder höflich eingeladen sind.

Tagesordnung:

1. Wahl für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder. Für die Arbeitgeber: Heinrich Horn; für die Arbeitnehmer: Heinrich Schreiber, Joh. Kaulmann;
2. Wahl der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer;
3. Wahl der Rechnungsprüfungskommission;
4. Besprechung und Beschlussfassung wegen Gewährung der Extraabrechnungen für Verbandstoffe und Bäder an die im Kassengebiet bestehenden Krankenhäuser.

Der Vorstand:

Heinrich Horn,

Tobias Siegfried,

1. Vorsitzender.

Schriftführer.

Ein anständiger Arbeiter sucht

Kost und Logis

Näheres Expedition.

Achtung!

In der Nacht vom Freitag auf Samstag wurden an der Eddersheimerstraße an einem beladenen Wagen 2 Stellscheider weggenommen. Der Täter wird ersucht, dieselben wieder an Ort und Stelle zu bringen, andernfalls die Sache durch die Polizei geregelt wird.

Ein hübsch möbliertes Zimmer zu vermieten

Näheres Obertaunusstr. 10.

Photographische Vergrößerungen

sowie
Semi-Email-Schmucksachen

wie
Broschen, Anhänger, Cravattennadeln

* mit eigenem Porträt *

liefert zu den billigsten Preisen

Georg Lehmann, Photograph,
Flörsheim a. M., Grabenstr. 8, I.

NB. Um dem Andrang vor Weihnachten vorzubeugen, nehme ich jetzt schon Weihnachtsaufträge entgegen.

Herren-Filz- und Steif-Hüte

die schönsten Muster aller Art
von Mk. 2.50 bis 4.— Mk.

Herren-Mützen u. Kinder-Käppchen
zu sehr billigen Preisen empfiehlt

Anton Schick, Eisenbahnstr. 6,
Drogenhandlung.

Ansichts- Post- Karten

in schönster Aus-
wahl

empfiehlt
Heinr. Dreisbach.

Moderne Herrenkleidung

eigener Fabrikation aus soliden Stoffen in modernsten
Fassons und in bester Verarbeitung zu billigsten Preisen

Herren-Paletots

18—68 Mk.

Herren-Anzüge

15—68 Mk.

Herren-Üsters

22—70 Mk.

Gebroch-Anzüge

33—75 Mk.

Lodenjoppen Wettermäntel Einzelne Hosen

Solide Jünglingskleidung in allen Preislagen

Aparte Knabenkleidung in tausendf. Auswahl.

Mainz
Ecke Schusterstr.
23.

S. Wolff jr.

Mainz
Ecke Schusterstr.
23.

Feine Massanfertigung zu billigen Preisen.

Mittwoch, den 8. November 1911

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

findet im Saale des

„Karthäuser-Hofs“

dahier

öffentliche

Wähler- Versammlung

statt,

in der der Kandidat der fortschrittlichen Volks-
partei für die bevorstehenden Reichstagswahlen,
Stadtverordneter **Emil Goll-Frankfurt a. M.**
sein Programm entwickeln wird.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand

des fortschrittlichen Volksvereins
für das ehemalige Amt Hochheim.